

Matthias Exner: Das Guntbald-Evangeliar. Ein ottonischer Bildzyklus und sein Zeugniswert für die Rezeptionsgeschichte des Lorscher Evangeliers; Regensburg: Schnell & Steiner 2008; 112 S.; 66 farbige und 7 SW-Abb.; ISBN 978-3-7954-1992-9; Euro 26,90

Der Münchner Denkmalpfleger Matthias Exner hat sich vor allem als Spezialist für ottonische und karolingische Wandmalerei international einen Namen gemacht.¹ In der vorliegenden Publikation zum Guntbald-Evangeliar im Dom-Museum Hildesheim, der ersten Monographie zu diesem Thema, verbindet er anknüpfend an frühere Forschungen beide Epochen an einem Beispiel der Buchmalerei.² Das prachtvoll verzierte Evangelienbuch ist nach seinem Schreiber benannt, dem Hildesheimer Diakon Guntbald, der es laut Kolophon (f. 269v) im Jahre 1011 schuf. Ein weiterer, als autograph geltender Eintrag (f. 270r) besagt, dass der Codex von Bischof Bernward an das Kloster St. Michael in Hildesheim gestiftet wurde, wo es bis zur Säkularisation verblieb. Ausgehend vom Hildesheimer Evangeliar bildete der Paläograph Hans Jakob Schuffels 1988 eine Gruppe von insgesamt vier illuminierten Handschriften, welche er dem Schreiber Guntbald zuwies und in das zweite Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts datierte. Zu ihr gehören ein Evangelistar in Nürnberg (Germanisches Nationalmuseum, Hs 29770), ein Sakramentar in Hildesheim (Domschatz, DS 19) und ein Psalter in Wolfenbüttel (Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 113 Noviss. 4). Die Gruppe zeichnet sich neben einem weitgehenden einheitlichen Schriftstil – allerdings erscheint die Schrift im Evangeliar wesentlich regelmäßiger als beispielsweise im Evangelistar – durch einen ähnlichen, wenngleich nicht völlig identischen Dekorstil aus. So lassen sich beim Initialstil entgegen der Behauptung Exners etwa zwischen Evangeliar und Evangelistar, aber auch Sakramentar Unterschiede in der Form der Ranken und Blätter, der Art der Binnenzeichnung sowie der Buchstabenligierungen feststellen.

Außer dem Evangeliar ist nur das Sakramentar vom Schreiber datiert (1014). Die Datierung der beiden anderen Codices wurde in der Literatur bislang mit 1010 bis 1020 recht weit gefasst und von Exner ohne genaueren Beleg auf „um 1010–1015“ verengt. Er schließt damit die Guntbald-Gruppe enger zusammen, lässt jedoch offen, ob es sich um einen oder mehrere Miniaturisten handelt. Das Evangeliar selbst weist er einer Hand zu.

Die Publikation bildet den Auftakt der neuen Reihe „Quellen und Studien zur Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim“, welche vom Leiter des Dom-Museums, Michael Brandt, und dem Direktor des Bistumsarchivs, Thomas Scharf-Wrede, im Auftrag des Vereins für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim herausgegeben wird. Der knapp 30 Seiten umfassende und durch ein umfangreiches Literatur-

1 Z. B. MATTHIAS EXNER (HG.): Wandmalerei des frühen Mittelalters. Bestand, Maltechnik, Konservierung (ICOMOS – Hefte des Deutschen Nationalkomitees XXIII); München 1998.

2 MATTHIAS EXNER: Die Wandmalereifragmente der Nazariuskirche und ihr Verhältnis zur Lorscher Buchmalerei. In: HERMANN SCHEFERS (HG.): Das Lorscher Evangeliar. Kommentar; Luzern 2000, S. 121–129.

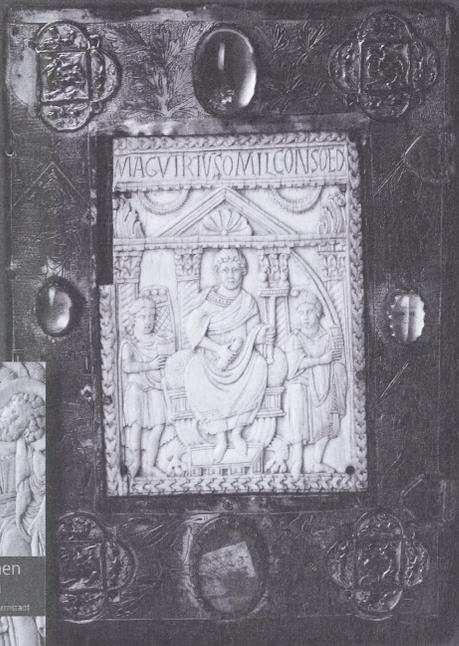
VOM PARADIES EIN HELLER SCHEIN...

Mittelalterliche Elfenbeinarbeiten aus
dem Hessischen Landesmuseum Darmstadt

24. Januar bis 26. April 2009

Begleitband zur Ausstellung
ISBN: 978-3-7954-2023-9
Preis: 39,90 €

Verlag Schnell & Steiner GmbH
Telefon: +49 (09 41) 7 87 85-26
Leibnizstraße 13
D-93055 Regensburg



SUERMONDT-LUDWIG-MUSEUM AACHEN

WILHELMSTRASSE 18 52070 AACHEN DI-FR 12-18 UHR MI 12-20 UHR SA/SO 11-18 UHR Tel. 0241- 47980 0



und Handschriftenverzeichnis ergänzte Text geht im Kern auf einen Münchner Vortrag des Autors von 2001 zurück, welchem vor allem durch den opulenten Abbildungsteil mit über 60 ganzseitigen und weiteren halb- und viertelseitigen Farbtafeln der Charakter einer Monographie verliehen wird. Der Band wurde laut Umschlagtext explizit „nicht nur für Fachleute“ verfasst, und dieser Ausrichtung ist sicher in erster Linie die überaus großzügige Bildausstattung zu verdanken. Trotz des populärwissenschaftlichen Anspruchs haben die Verantwortlichen dankenswerterweise nicht auf Fußnoten verzichtet, die man sich jedoch zum besseren Verständnis der verschiedenen Meinungen und Hintergründe und einer klareren Abgrenzung der Position Exners an vielen Stellen weniger stichwortartig gewünscht hätte.

Das Buch beginnt nach dem Vorwort mit zwei knappen Kapiteln zur Geschichte (S. 11) und dem im 17. Jahrhundert verlorenen und anschließend erneuerten Einband der Handschrift (S. 12). Es folgen zwei kürzere Abschnitte zur Paläographie („Zusammensetzung und Einrichtung“, S. 13) und zum Inhalt des Evangeliars, weitgehend in Form einer Tabelle (S. 14–16). Der Textinhalt wird im anschließenden Abschnitt hinsichtlich seiner Charakteristika und Vorlagen analysiert (S. 61–62). Diese sind mit einiger Wahrscheinlichkeit im südostdeutschen Raum zu suchen, auch wenn eine konkrete Vorlagenhandschrift nicht nachgewiesen werden konnte. Bei seinen Ausführungen zur Schrift stützt sich Exner weitgehend auf die grundlegenden paläographischen Untersuchungen von Hartmut Hoffmann bzw. Schuffels.³ Der Hauptteil des Bandes besteht aus zwei etwas längeren Kapiteln zur künstlerischen Ausstattung (S. 64–73) sowie zu den Vorlagen der Miniaturen, welche Exner auf das karolingische Lorscher Evangeliar zurückführt (S. 74–81). Den Abschluss bildet eine Zusammenfassung der Ergebnisse (S. 82–84).

Das Schlusskapitel enthält neben einem Resümee auch Thesen zu einer Neubewertung der kunsthistorischen Stellung des Guntbald-Evangeliars. Wie Exner in den vorangegangenen Ausführungen plausibel machen konnte, handelt es sich bei Texten und Bildschmuck sehr wahrscheinlich nicht um die vollständige Kopie einer (verlorenen) Vorlage, vielmehr gingen die Hersteller kompilierend vor. Während die Evangelientexte und Prologe selbst wenig Überraschungen bieten, ist die Zahl und Abfolge der Vorreden des Hieronymus und Eusebius in Hildesheim ohne (erhaltenes) Vergleichsbeispiel. Exner vermutet eine spätkarolingische Vorlage aus Regensburg oder Tegernsee, welche Guntbald möglicherweise aus seinem Heimatkloster bekannt war bzw. von dort mitgebracht hatte, wobei die Rolle des mutmaßlichen Auftraggebers Bernward bei der Auswahl der Texte unklar bleibt. Die wohl südostdeutsche Textvorlage wurde mit einer ebenfalls auf karolingische Vorbilder zurückgehenden bildlichen Ausstattung kombiniert, die Kanontafeln, eine Majestasminiatur, vier Evangelistenbilder, zugehörige Schriftzierseiten und zahlreiche Textinitialen umfasst. Im Gegensatz etwa zu Bernwards Kostbarem Evangeliar (Hildesheim, Dom-Museum, DS 18) und den Prunkhandschriften der Trierer, Kölner oder sogenannten Rei-

3 HARTMUT HOFFMANN: *Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich* (Schriften der Monumenta Germaniae Historica, Bd. 30); Stuttgart 1986, S. 286–289.

chenauer Schule enthält das Guntbald-Evangeliar keinen Zyklus mit erzählenden Miniaturen.

Die Urbilder für die Miniaturen lokalisiert Exner nicht im Süden, sondern im Westen des Frankenreichs. Für die 15 Kanontafeln macht er als Vorlage das franko-sächsische Evangeliar aus Saint-Vaast (Prag, Bibliothek des Metropolitankapitels, Cim. 2) geltend. Übereinstimmungen finden sich in der Gesamtkomposition, den Bogenkonstruktionen und -verzierungen wie auch den seitlichen Bekrönungsfiguren. Allerdings hat der Hildesheimer Buchmaler die um 870 entstandene Vorlage nicht exakt kopiert, sondern in vielen Details variiert und vereinfacht. Besonders auffällig sind die Abänderung des Beschriftungsfeldes und das Fehlen des durchgehenden Sockelstreifens, welcher im Prager Evangeliar die Kanonbögen unten rahmt. Auch kompliziertere Bekrönungsmotive, wie die Pfauen zu Kanon IV und V, werden umgewandelt, in diesem Fall zu einfachen Pflanzenranken.

Diese Tendenz zur Vereinfachung karolingischer Vorlagen wird in der Majestas-Miniatur und den Evangelistenbildern besonders auffällig. Pate stand hier nicht das Evangeliar aus Saint-Vaast, sondern der in der ottonischen Buchmalerei mehrfach kopierte Zyklus des Lorschers Evangeliiars (Alba Iulia, Biblioteca Battyháneum, Ms. R. II.1 und Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. Lat. 50).⁴ Der vor 814 in der sogenannten Hofschule Karls des Großen entstandene Codex ist besonders für die inmitten eines monumentalen, reich ornamentierten Medaillonrahmens thronenden Majestasfigur berühmt, welche schon früher in der Forschung als Vorlage für die entsprechende Miniatur im Guntbald-Evangeliar benannt wurde.⁵ Während allerdings Ulrich Kuder für die Majestasminiatur mit Hinweis auf die Versionen im Darmstädter Gero-Codex und Petershausener Sakramentar eine verlorene Reichenauer Vorlage annahm, führt Exner das Majestاسبild trotz der deutlichen Vereinfachungen und Vergrößerungen auf ein karolingisches Vorbild aus dem Mainzer Umkreis zurück, welches das Lorschers Urbild direkter tradiere (S. 80–81). Dieses nimmt er auch als Vorbild für die Evangelistenbilder an. Offenbar haben hier die noch stärkeren Vereinfachungen bis hin zu missverstandenen Gesten dazu geführt, dass die Forschung diesen Vorlagenzyklus für das Guntbald-Evangeliar bislang verkannt hat. Angesichts der Abweichungen und Vergrößerungen ist eine direkte Vorlage der Lorschers Urbilder auszuschließen, so dass Exners Annahme einer Zwischenstufe große Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Durchaus Diskussionsbedarf bietet allerdings seine Rekonstruktion der Vermittlungswege. 1999 publizierte Ulrich Knapp erstmals Farbaufnahmen von zwei ganzseitigen Ritzzeichnungen eines Johannes- und eines Markusbildes, welche im Guntbald-Evangeliar als Vor- und Nachsatzblatt eingebunden sind.⁶ Exner interpretiert

4 HERMANN SCHEFERS (HG.): Das Lorschers Evangeliar. Kommentar; Luzern 2000. – Vgl. besonders den Beitrag von KATHARINA BIERBRAUER: Die Bilder und die Kanontafeln des Lorschers Evangeliiars und ihre Nachwirkungen. In: Schefers 2000, S. 79–88, bes. S. 87–88.

5 Vgl. MICHAEL BRAND, ARNE EGGBRECHT (HG.): Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd. 2, Ausst.-Kat. Hildesheim, Hildesheim, Mainz 1993, S. 562–564 (Ulrich Kuder).

6 ULRICH KNAPP (HG.): Buch und Bild im Mittelalter; Hildesheim 1999, S. 58.

die selbst in fotografischer Verstärkung nur schwach erkennbaren Zeichnungen als verworfene Vorzeichnungen für Miniaturen des Evangeliars, welche in den identifizierbaren Details eine differenziertere Binnenzeichnung als die ausgeführten Miniaturen aufweisen. Er sieht sie als direkte Nachzeichnungen eines ottonischen Buchmalers nach der vermuteten spätkarolingischen Vorlage, wobei unklar bleibt, warum die Zeichnungen verworfen und durch gröbere und verfälschende Versionen ersetzt wurden.

Trotz dieser und vieler weiterer ungeklärter Fragen wirft das Bernward-Evangeliar ein bezeichnendes Licht auf die historisierenden Tendenzen in der ottonischen Buchmalerei. Es ist angesichts der offenbar systematischen Übernahmen aus verschiedenen Quellen Exner zuzustimmen, wenn er sich für eine bewusste Rückwendung auf karolingischen Vorlagen im Zeitalter Bernwards ausspricht: „Die Kompilation dieser zunächst heterogenen Elemente in einer neuen, mit Gold und Silber aufwendig dekorierten Evangelienhandschrift ist nur als sehr bewusster, geradezu programmatischer Akt mit weitreichendem Anspruch und erheblichen Ambitionen zu erklären.“ (S. 82). Es wäre wünschenswert, seine Thesen noch ausführlicher an den stilistisch durchaus unterschiedlichen Handschriften Bernwards und seinen übrigen Kunstausträgen, aber auch jenen seiner Zeitgenossen zu überprüfen und zu erweitern. Ein besonderes Augenmerk verdienen dabei die noch weitgehend ungeklärten Vermittlungsprozesse sowie die Frage nach dem spezifischen Kompilationscharakter der Hildesheimer Buchmalerei, welche die karolingischen Vorlagen mit durchaus eigenständigen, vielleicht über Corvey vermittelten Mustergründen und einem eigentümlichen Initialstil verband.

ANJA GREBE

Otto Friedrich-Universität Bamberg

Helmut Engelhart (Hg.): Der St. Marienthaler Psalter. Eine Prachthandschrift des 13. Jahrhunderts im Besitz der sächsischen Zisterzienserinnenabtei St. Marienthal; mit Beiträgen von Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist, Helmut Engelhart und Gisela Kornrumpf; Regensburg: Schnell & Steiner 2006, 88 S., 21 SW-Abb., 32 Farbtafeln; ISBN 3-7954-1827-5; EUR 29,90

Mit der von Helmut Engelhart herausgegebenen Publikation zum sogenannten St. Marienthaler Psalter liegt eine umfassende Präsentation der ältesten erhaltenen Handschrift der seit 1234 bestehenden Zisterzienserinnenabtei St. Marienthal, Ostritz/Sachsen vor, die unter der Signatur Ms. F 5: 31 in der Stiftsbibliothek aufbewahrt wird.

Eingeleitet durch einen von Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist verfassten historischen Überblick über das ehemals böhmische Kloster (S. 11–17) sowie dessen Stiftsbibliothek (S. 17–19) und sinnvoll ergänzt durch textkritische Untersuchungen zu den im Psalter enthaltenen deutschsprachigen und lateinischen Nachträgen (Sangsprüche aus dem 13. Jahrhundert) von Gisela Kornrumpf (S. 79–87), nimmt die kunsthis-